

# Volk-&Anzeigebblatt.

Nro. 90. 31. Jahrgang.

Abonnementspreis,  
Bei der Redaktion 90 Pfg.  
durch die Post bezogen 1 M.  
15 Pfg. vierteljährlich.

Erscheint  
Dienstag,  
Donnerstag  
& Samstag.

Einrückungs-Gebühr.  
Die Spaltige Zeile od. deren Raum  
6 Pf. Anzeigen welche bis Montag,  
Mittwoch und Freitag Mittags  
eintreffen, finden Aufnahme.

Winnenden, Dienstag den 5. August 1879.

Winnenden.

## Fahrniß = Verkauf.

In der Gantsche des Johann Georg  
Nes, Weingärtner dahier kommt am  
Donnerstag den 7. August d. J.  
von Morgens 8 Uhr an

folgende Fahrniß und zwar:

Etwas Bücher, circa 3 Pfund Bett-  
federn, Leinwand, Küchengefchirr, Schrein-  
werk, Faß- und  
Bandgeschirr, All-  
gemeiner Hausrath,  
Feld- und Handge-  
schirr, sowie etwas Holz und Steinbrecher-  
werkzeug  
im Hause des Gustav Wildenberger,  
Kaufmanns dahier im öffentlichen Aufstreich  
zum Verkauf, wozu Liebhaber eingeladen  
werden.

Winnenden, den 29. Juli 1879.

R. Amts-Notariat  
Hf: Widmann.

Am Freitag den 1. d. M. wurde auf  
der Straße von Winnenden  
gegen Alfalterbach ein mit Getrânt  
gefülltes

## Fäßchen

gefunden. Der rechtmäßige Eigentümer  
kann solches bei der unterzeichneten Stelle  
abholen.

Lentenbach, den 2. August 1879.  
Schultheißenamt.

Lehenberg.

## Vergebung von Bauarbeiten.

Zur Herstellung eines neuen Hauses  
verakkordirt die Zimmer-, Maurer-, Schrei-  
ner-, Glaser- und Schlosserarbeit.

Tüchtige Akkordslustige werden auf  
Mittwoch den 6. August Vor-  
mittags 10 Uhr eingeladen.

Jakob Zeiber.

Winnenden.

## Sammelfleisch

bei Metzger Kalmbach.

Winnenden.

Einen Hausen Dung hat zu verkaufen.  
Sieber, Fuhrmann.

Winnenden.

Am Dienstag den 5. August Abends 8 Uhr.

## Die Alten.

Bei Ph. Wieland am Bahnhof. Um  
zahlreiches Erscheinen bittet.

Der Älteste.

Winnenden.

Auf dem Halm verkauft den

## Dinkel = Ertrag

von 1 Viertel Acker im Steinweg (neben  
Tuchmacher Guge We.) und ladet Lieb-  
haber dazu auf morgen Mittwoch  
Abend präcis 7 Uhr auf den Platz  
ein.

Gustav Wildenberger.

Winnenden.

## Ein ordentliches Mädchen

von 14—16 Jahren in eine kleine Fa-  
milie wird gesucht.

Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion.

Winnenden.

## Bettfedern und Flaum

sind in frischer Waare angekommen und  
empfehle solche zu äußerst billigem Preis;  
auch werden Betten aufs beste und billigste  
verfertigt von

Fr. Schnepfle.

Dedernhardt.

## 450 Mark

Pflegschaftsgeld hat gegen gesetzliche Sicher-  
heit sogleich auszuleihen.

Ludwig Wöhrle.

## Stroghstroh

zu Band sucht zu kaufen

H. Offen,

z. Z. im Gasthaus z. Schwanen  
in Winnenden.

## Stroh = Saile

können bestellt, auch im Akkord oder Tag-  
lohn gemacht werden durch Obigen.

Winnenden.

Ein junger kräftiger Mensch, welcher die

## Steinhauerei

gründlich zu erlernen wünscht findet Stelle.

Ch. Wöhrle, Grabsteingeschäft.

Winnenden.

Frisch angekommen eine große Parthie

## Glas = Kolben

offen und in Stroh, in dickstem Glas.

Einmachgläser in jeder Größe.

Fliegenfallen, Glas-Platten,

Gummi-Schläuche,

neueste patentirte Gummi-Sauger etc.

Alles zu den billigsten Preisen bei

G. Langbein.

Winnenden.

Unterzeichnete empfiehlt sich im Wa-  
schen und Putzen, um geneigtes Wohl-  
wollen bittet.

Louise Ruff,

wohnhaft im Hause des H. Bäcker Dettle.

Die unterzeichnete Verlagshandlung,  
von jeher bemüht, der Geschäftswelt zweck-  
mäßige und zuverlässige Handbücher zuzu-  
führen, empfiehlt hiermit den soeben in  
ihrem Verlage erschienenen

## Neuen Zolltarif

des Deutschen Zollgebietes

wie derselbe im deutschen Reichstage im  
Juli 1879 in letzter dritter Berathung,  
sowie vom hohen deutschen Bundesrath  
genehmigt worden ist. Gesetzliche Text-  
Ausgabe zur Benützung für Fe-  
dermann.

Preis: 50 Pf. pro Exemplar broschirt,  
cartonirt 60 Pf.

Ad. Gestewitz,

K. K. Hof- und Verlagsbuchhändler.  
Wiesbaden.

Bestellungen auf obiges können in der  
Buchdruckerei Winnenden gemacht  
werden.

Allen,

welche an Beschwerden der Athmungs-Organen,  
Brust oder Lunge leiden, kann das illustrierte Buch:

Die Brust- und  
Lungenkrankheiten

mit Recht als ein bewährter Rathgeber empfohlen  
werden. Die in diesem vorzögl. Buche\*) enthaltenen  
Rathschläge beruhen auf langjähr. Erfahrungen,  
sind leicht zu befolgen und haben sehr vielen Leiden-  
den die ersehnte Heilung selbst da noch verschafft,  
wo jede Hoffnung aufgegeben war; veräume daher  
Niemand, sich rechtzeitig dasselbe anzuschaffen. Einen  
ausführlichen, zahlreiche Krankenberichte enthalten-  
den Prospekt sendet auf Wunsch vorher gratis und  
franco Ch. Hohenleiner, Leipzig und Basel.

Preis 50 Pf., vorräthig in L. Boshenyer's  
Buchhandl. in Cannstatt, welche dasselbe gegen 60 Pf.  
in Briefm. franco versendet.

Billige Zeitschrift für den praktischen Landwirth.  
**Landwirthschaft und Industrie.**  
 Gegründet 1869.

Herausgegeben von August Wieneke.

Erscheint am 1. jeden Monats und hat sich im Laufe der Jahre über ganz Deutschland in einer Weise verbreitet, daß sie gegenwärtig zu den gelesensten Fachblättern zählt. Sie verdankt solchen Erfolg einem sorgfältig ausgewählten, von tüchtigen Fachmännern und praktischen Landwirthen bearbeiteten Inhalt, dessen Werth allgemein anerkannt ist. Wir nennen nur: Abhandlungen über Ackerbau, Viehzucht, Haus- und Hofwirthschaft mit Allem was damit zusammenhängt, zahlreiche Miscellen, Hausfrauenzeitung (unter Mitwirkung tüchtiger Landwirthinnen) u. u. Der ganze reiche Inhalt ist in gedrängter Kürze abgefaßt und empfiehlt sich insbesondere vielbeschäftigten Landwirthen, welche vom Lesen einer großen Zeitung Abstand nehmen.

Die Landwirthschaft und Industrie schließt grundsätzlich Abhandlungen politischen Inhalts vollständig aus, sie soll nur dem Interesse der praktischen Wirthschaft dienen. Das Blatt ist vollständig unabhängig und eignet sich für alle Gegenden Deutschlands. Es erscheint brochirt in Stärke von zwei Bogen Text nebst einer jedesmaligen Beilage von einer Auswahl verkäuflicher Güter, Pachtungen u. u., welche zumal für Käufer und Verkäufer von Interesse sind. — Für sonstige Inserate (pro Zeile 30 Pf.) ist nur der Umschlag bestimmt.

Der Abonnementspreis dieser Zeitschrift beträgt ganzjährig nur 6 Mark, bei allen Kaiserlichen Postämtern vierteljährlich 1 Mark 50 Pf.

Zahlreichen Abonnements-Aufträgen steht entgegen.

die Expedition der „Landwirthschaft und Industrie“.  
 Berlin S.W., Teltower Straße 50.

Winnenden.

**An & Verkauf von Staatspapieren,**  
 Loosen, Coupons etc., Auszahlungen und Wechsel auf New-York  
 und anderen Plätzen Amerikas.

Julius Finck.

**Tagesneuigkeiten.**

**Berlin, 1. August.** Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Gesetz, betreffend die Anfechtung von Rechtshandlungen eines Schuldners außerhalb des Konkursverfahrens. Dasselbe trägt das Datum: 21. Juli 1879.

**Berlin, 1. August.** Der Hauptgewinn der preussischen Lotterie von 450 000 Mk ist auf Nr. 90 691 gefallen. — Die Nationalzeitung meldet: der paragraphirte Vertrag wegen des Verkaufes der rumänischen Bahnen bedingt die Zahlung von 60 Thaler pro Aktie in rumänischer Anleihe, ferner 2% Konvertirungsprämie und 3% als Dividende pro 1879.

**Berlin, 2. August.** Das „Reichsgesetzblatt“ publizirt eine kaiserliche Verordnung, wonach das Gesetz betreffend die Verfassung und Verwaltung Elsaß-Lothringens am 1. Oktober in Kraft tritt; ferner eine kaiserliche Verordnung, worin die dem zum kaiserlichen Statthalter von Elsaß-Lothringen ernannten Generalfeldmarschall v. Manteuffel übertragenen Befugnisse aufgezählt werden.

Aus **Warschau** geht der „Danziger Zeitung“ folgende Mittheilung zu: Ein mit Weizen beladener Waggon traf, wie dem „Golos“ telegraphirt wird, am 23. Juli aus Oesterreich auf der Eisenbahnstation Wolotshist ein. Es erwies sich, daß das in demselben verladene Getreide große Mengen des berüchtigten Getreidekäfers (anisoplia austriaca) enthielt. Daher wurde der Waggon sofort geschlossen und nach Oesterreich zurücktransportirt. Mit Rücksicht auf dieses Vorkommniß wird in der „N. A. Z.“ angeregt, daß im Falle der Richtigkeit der obigen Warschauer Meldung auch an unseren Grenzen für den Getreide-Import aus Oesterreich Vorsichtsmaßregeln getroffen werden mögen.

**Wien, 1. August.** Meldung der Polit. Corresp. aus Konstantinopel: Die Beziehungen zwischen der Pforte und Aleko Pascha sind gespannt. Die Verstimmung ist zurückzuführen auf die Weigerung der Pforte, die Ernennung mehrerer ostrumelischer Funktionäre zu bestätigen. Andererseits soll Aleko durch sein Verhalten in Angelegenheiten der Repatriirung der ostrumelischen Mohamedaner der Pforte Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben haben. Der Verkehr der türkischen Delegirten in der ostrumelischen Kommission ist auf das Nothwendigste reduziert. — Gerüchtweise verlautet, daß Osman, Kadri und Said aus dem Kabinet austreten sollen.

**Sofia, 1. August.** Der Bulgarenfürst Alexander erließ unterm 22. Juli einen Ukas, welcher über die Kreise Raskrad, Eskidjuma und Elena Belagerungszustand verhängt. Als Anlaß zu dieser Maßregel wird die Fortdauer der mohamedanischen „Brigantaggio“ angeführt. Trotz Niederwerfung eines Aufstands-Versuches durchstreifen bewaffnete

Winnenden.

Unterzeichnete setzt 1 Viertel Acker im Birke nebst Ertrag mit Weizen dem Verkauf aus.

Wittwe Stimmer.

Winnenden.

Den Dinkel von 1 1/2 Viertel im Seizlenbrunnen verkauft.

Wittwe Krämer.

Winnenden.

3 bis 4 Eimer guten Most hat aus Auftrag billig zu verkaufen.

F. Oppinger, Küfer.

**Pfandschein** für ledige und Verheirathete sind vorrätzig zu haben bei **Fr. Fezer, Buchdrucker.**

Lehr-Verträge

und

Schuld- und Bürgscheine

sind stets vorrätzig in der Buchdruckerei Winnenden.

Gold-Sorten.

|                            |         |       |   |
|----------------------------|---------|-------|---|
| 20 Frankenstücke . . . . . | 16 Rmk. | 22—26 | 3 |
| Engl. Sovereigns . . . . . | 20 Rmk. | 39—44 | 3 |
| Russ. Imperiales . . . . . | 16 Rmk. | 74—79 | 3 |
| Dukaten . . . . .          | 9 Rmk.  | 62—67 | 3 |
| „ al marco . . . . .       | — Rmk.  | —     | 3 |
| Dollars in Gold . . . . .  | 4 Rmk.  | 21—24 | 3 |

C. J. Hespeler.

Räuberbanden jene Gbiete. Die Maßregel hat keinerlei politische Bedeutung.

**London, 1. August.** Ein Privattelegramm des „Globe“ meldet, unter den aus Afghanistan nach Indien zurückkehrenden Truppen rißte die Cholera große Verheerungen an und die Sterblichkeit unter den von der Krankheit Befallenen sei eine außerordentlich große. Das 10. Husaren-Regiment habe an einem Tage 40 Mann verloren, vom 1. Bataillon des 17. Infanterie-Regiments seien 195 Mann der Cholera erlegen. Eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht liegt noch nicht vor.

**Württemberg.**

**Stuttgart, 2. August.** Gestern Abend um 1/2 10 Uhr machte der ledige Bediergeselle Pfeifer einen Mordversuch gegen seinen Stiefvater, den Bäckermeister Ulmer in der Holzstraße, indem er einen Revolver gegen ihn abfeuerte. Der Schuß traf in die Brust. Die Verletzung soll nicht unerheblich aber glücklicherweise nicht lebensgefährlich sein. Stiefvater und Stiefsohn lebten seit längere Zeit im Unfrieden mit einander.

— Dieser Tage wollte sich in der sog. „Seufzer-Allee“ an der Seidenstraße ein Lebensüberdrüssiger, der schon früher zwei vergebliche Selbstmordversuche gemacht, abermals mittelst eines Stricks von seinem Kummer befreien, allein auch diesmal ohne Erfolg. Kaum schwebte derselbe zwischen Himmel und Erde, als auch schon zwei Insassen des hiesigen Bürgerhospitals herzukamen und ohne weiteres Zeremoniell den verhängnißvollen Strick mit rascher Hand durchschnitten, worauf der Unglückliche bewußtlos niederfiel. Den Regungslosen für todt haltend, eilten die zwei wackeren im Sturmschritte nach der Todtenkammer des Bürgerhospitals, eine Bahre herbeizuschleppen, mit der sie dann auch nach einiger Zeit an der grauenvollen Stätte erschienen. Aber wer beschreibt ihr Erstaunen, als sie den Platz öde und leer fanden, von dem Todtgegläubten (ber nach wiedererlangtem Bewußtsein sich aus dem Staube gemacht hatte) keine Spur mehr erblickten?!

— Aus dem zweiten Stockwerk eines Hauses in der Nähe der Prag stürzte heute früh ein Tagelöhner auf die Straße und war augenblicklich todt.

**Stuttgart, 2. August.** Im Neuner'schen Bad in Berg erstickte gestern Abend ein Mann, Vater von 4 Kindern, durch Einstürzen von Dampf in das betreffende Kabinet, in welchem der Mann saß und aus dem er keinen Ausweg mehr fand. — Ein junger Mann, welcher einen Pistolenschuß auf seinen Stiefvater abfeuerte, denselben aber nicht gefährlich verletzte, wurde wegen versuchten Todschlages festgenommen. — In der Werberstraße hat gestern Abend unter jungen Leuten eine Schlägerei stattgefunden, wobei einer der Betheiligten von seinem Messer Gebrauch

machte und zwei andere nicht unerheblich verletzte. Der Thäter ist verhaftet.

**Esslingen, 1. August.** Die Vermuthung, daß das seit Mittwoch Nachmittag vermißte Mädchen, verunglückt sei, hat sich nach dem Wochenbl. nicht bestätigt. Dasselbe hat sich ohne Wissen der Eltern zu Verwandten in einen benachbarten Ort begeben.

**Aus dem Hohenlohe'schen, 31. Juli.** Die Maschinenfabrik Esslingen hat heute ein glänzendes Zeugniß ihrer Thätigkeit, zwei Lokomotiven der größten Sorte über Craillsheim-Nürnberg nach Rußland geliefert. — Thalwärts von Craillsheim bis Ellwangen hat der Roggenschnitt begonnen; das Ergebnis ist gut.

**Gestorben:** Den 29. Juli. Uhl, Louise, Magenleiden, 20 J., Geislingen. Den 30. Juli. Jung, Johannes, Bönnigheim.

## Verschiedenes.

**München, 31. Juli.** Der Polizeibericht meldet: „Heute Morgen wurde der ledige Major a. D. Karl v. Train in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. Der Schreibtisch war erbrochen; ob erhebliche Werthe entwendet sind, ist zur Zeit nicht festgestellt.“ Wie die „Corr. Hoffmann“ erzählt, soll der durch einen Hammerschlag auf den Kopf Ermordete, welcher in den fünfziger Jahren stand, häufig nächtliche Besuche von den verkommensten Mannspersonen erhalten haben und wiederholt von Hausleuten auf die Gefährlichkeit dieser Subjekte aufmerksam gemacht worden sein. Da auf diesen Umgang bezügliche Briefe aufgefunden wurden, dürfte die Ermittlung des Thäters nicht besonders schwer fallen.

**Schwelm, 1. August.** Zwei Knaben, im Alter von 13 und 16 Jahren, deren Eltern im vorigen Jahre gestorben sind und die seit der Zeit bei ihrem Großvater hier wohnten, fand man gestern Morgen in ihrem Schlafzimmer als schauerlich verstümmelte Leichen. Aus den von den Knaben hinterlassenen Aufzeichnungen ergab sich daß hier ein Selbstmord vorlag. Beide hatten geschrieben, daß sie die Sehnsucht nach ihren verstorbenen Eltern ins Jenseits getrieben. Nach gegenseitiger Abrede hatte der ältere Knabe dem jüngeren mit einem mächtigen Hammer die Hirnschale zertrümmert, so daß das Gehirn überall umhergespritzt war. Nach dieser That hatte der Mörder selbst Gift genommen, sich dann mit einem Rasirmesser die Pulsader der linken Hand durchschnitten, sich einen Strick um den Hals gelegt und eine Revolverkugel durch die Stirn geschossen! Der Großvater der Knaben, welcher dieselben stets mit der größten Liebe behandelt haben soll, war während der That auf einer Geschäftsreise abwesend. Mädchen und Hausknecht hatte der älteste Knabe am Abend der That ausgeschickt und so wurde das Verbrechen erst gestern Morgen, als die Haushälterin die Schlafzimmer verschlossen fand und durch einen Schlosser öffnen ließ, entdeckt.

**Greifswald, 29. Juli.** Gestern Mittag fand man den Dirigenten der Kontrolstation Eldena, Herrn Dr. Döwals, in seinem Wohnzimmer todt, aber vollständig angekleidet. Da vom Morgen bis zur erwähnten Stunde das Wohnzimmer nicht geöffnet wurde, so war dasselbe gewaltsam erbrochen worden. Herr Amtsvorsteher Becker machte hierauf dem Staats-Anwalt Anzeige. Wie dem Greifswalder Tageblatt mitgetheilt wird, litt der Verstorbene seit einiger Zeit an Schlaflosigkeit. Um diese zu beseitigen, gebrauchte er Morphinum und es sei möglich, daß er das letzte Mal zu viel von diesem Mittel genommen.

**Guben.** Die Hut-Industrie in hiesiger Stadt ist immer noch im erfreulichen Wachsen begriffen. So hat am Sonnabend der Besitzer der großen Hutfabrik v. M. und E. Donczyk aus Anlaß der Absendung der zehntausendsten Postsendung seit dem 1. Oktober 1878 Gelegenheit genommen, seinen Beamten und Arbeitern ein Fest zu geben. In dieser Summe sind nun noch nicht einbezogen die als Frachtgut abgeordneten Waaren, ebenso wenig wie die im Geschäft der Firma im Detail verkauften. Trotzdem ist der Post für die zehntausend Sendungen an Porto der respectable Betrag von über 6000 Mark zugeflossen.

**Ein Schwimmer ohne Beine.** Die „Stralsunder Ztg.“ schreibt: Unsere Herren-Badegäste hatten heute Vormittag eine seltene Ueberraschung, indem Herr v. Sierakowski, Chef der Firma G. v. Sierakowski und Söhmann in Berlin, welcher im Feldzuge 1866 bei Münchengrätz so schwer verwundet wurde, daß er an beiden Oberschenkeln 3 Zoll vom Unterleibe amputirt werden mußte und daher in einem Kollwagen gefahren werden muß, bei einer Vergnügungsfahrt nach hier ohne fremde Hilfe, trotz des Verlustes seiner beiden Beine, die ziemlich steilen Treppen des Herrenbades hinauf und hinab gekommen ist und 1/2 Stunde, weit hinaus über das letzte Riff in offener See geschwommen hat. Genannter Herr schwamm, theils auf dem Rücken liegend, theils in gewöhnlicher Art, so schnell und sicher, daß andere

zufälligerweise mit ihm zusammen habende Herren, die ebenfalls gute Schwimmer sind, ihm nicht nachzukommen vermochten. Selbstredend machten die gewandten Bewegungen sowohl beim Hinauf- als auch beim Hinunterrutschen der Treppen unter den Anwesenden großes Aufsehen, da bei der Steile und Glätte der Treppen selbst die gewandtesten Herren leicht ausgleiten können. Daß man aber ohne Beine gegen die Strömungen und Wellen des Meeres schwimmen könnte, hielt Niemand für möglich. — Wie wir übrigens hören, hat der Herr v. S. schon mit 14 Jahren mit Lebensgefahr einen Knaben vom Ertrinken in der Mosel errettet, wofür ihm s. B. eine öffentliche Belobung seitens der Regierung zu Theil wurde. (B. Tagebl.)

In Berlin hat sich kürzlich der Studirende Paul H. sammt seiner Braut vergiftet. Paul H. studirte im achten Semester Philosophie und Chemie. Die Veranlassung zu der That bildete der gegen eine Verbindung der Liebenden von Seiten einiger Verwandten erhobene Widerspruch. Bei dem Selbstmord, der mittelst Cyankali bewerkstelligt wurde, erfuhr H. mit schrecklicher Kaltblütigkeit. Er nahm zuerst ein Protokoll auf, in welchem seine Geliebte erklärte, daß sie freiwillig und ohne Beeinflussung sich entschlossen habe, zu sterben; dieses Schriftstück unterzeichnete Fräulein R., worauf ihr H. das Gift bereitete und sie dasselbe trinken ließ. In den nun folgenden Aufzeichnungen des Unglücklichen ist der Tobekampf und das Sterben seiner Braut geschildert. Er verfolgte ihre Leiden von Minute zu Minute. Seine Wahrnehmungen zeichnet er auf. Die verzerrten Gesichtszüge der Todten erschrecken ihn endlich; er bedeckt ihr Gesicht mit einem Tuche. „Meine Braut ist nicht mehr“, heißt es in dem Protokoll, „nunmehr, punkt vier Uhr Morgens, schreite ich zum Werke gegen mich!“ Die von ihm zurückgelassenen Briefe ordnen auf das genaueste seine Verhältnisse und verfügen selbst über geringe Kleinigkeiten; ein an einen Freund gerichteter Brief trägt einen humoristischen Anstrich. Die Verstorbenen hatten gebeten, sie nicht zu seciren, welchem Wunsche bei der klar zu Tage liegenden Todesursache Folge gegeben werden konnte.

**Ein abgefeimter Spitzbube.** In ein in der Ackerstraße in Berlin belegenes Keller-Schanklokal trat gestern Nachmittag gegen 2 Uhr ein dort öfter verkehrender, aber dem Namen und seinen Verhältnissen nach unbekannter Mann mit blonden Haaren und Schnurrbart und gebräunter Gesichtsfarbe ein und verlangte, nachdem er dort sein Mittagsbrod eingenommen hatte, noch eine Flasche Bier, welche er angeblich mit nach seiner Wohnung nehmen wollte. Während die allein anwesende Frau des Schankwirths die Flasche Bier aus dem unter der Schankstube belegenen Keller heraufholte, schlug der Unbekannte plötzlich die Fallthüre zu und verriegelte dieselbe, wodurch die Wirthin verhindert wurde den Keller zu verlassen. Inzwischen öffnete der Unbekannte die Ladentasse, entwendete die darin befindliche Geldschwinde mit Inhalt und machte sich dann aus dem Staube. Nach vielen Anstrengungen gelang es endlich der eingesperrten Frau die Fallthür aufzusprengen. Der Thäter ist bis jetzt nicht ermittelt worden.

**Zoologisches aus London.** Kinder und Eltern zeigen in England eine rührende Harmonie in Bezug auf Alles, was mit der Schule zusammenhängt; der obligatorische Schulgang ist ihnen verhaßt; es ist ein Zwang, und den verträgt man nicht im „freien England“. — Lieber Gassenbub' sein und dumm bleiben, als sich in die dumpfe Schulstube und zum Wissen zwingen zu lassen. Die Schulbehörde von Clapham hatte bei sothanan landesüblichen Zuständen ihr liebes Kreuz; Kinder sind überall zu finden, nur in der Schule nicht, und geht der Inspektor in die Häuser nach den „kleinen“ fragen, so sagen die Großen, daß ihnen der liebe Herrgott den Kindersegen vorenthalten. Was thun in dieser Noth? — In ihrer Verzweiflung verfallen die Herren Schulräthe darauf, sich Affen zu verschaffen. Man engagirt deren vier Stück zu einer Kunstreise und so zieht dann ein buntes Karren, von einigen Musikanten begleitet, durch alle Straßen; die Affen sitzen auf dem Wagen, schneiden Grimassen, fleischen die Zähne, kraken sich, beißen sich. Was ist natürlicher, als daß die Kinder alle herbeieilten und dem Karren folgen? Je weiter es geht, desto größer wird der Zug, und als er endlich auf Clapham-Commons, dem großen Grasplaz inmitten des genannten Stadttheiles, hält, kann man darauf schwören, daß alle kleinen Schulbesertere da versammelt sind. Aber der Verrath naht in Gestalt der Schulinspektoren! Sie thun sehr freundlich und fragen nur so nebenbei, ob das Bublein oder Mägdelein auch in die Schule gehe? Wo wohnst Du denn? Hast Du weit nach Hause? Du bist ein liebes Kind; wie heißest denn Du? . . . Die List ist gelungen! Sechzig bisher „kinderlose“ Elternpaare senden nun mehr als zwei Hundert Kinder zur Schule, nicht ohne daß sie aber die gesetzliche Strafe von 10 Schilling à Person gezahlt hätten.

# Feuilleton.

## Eine Jugendsünde.

Roman von Bonson du Terrail.

Freie deutsche Bearbeitung von Hermann Roskopsch.

(Fortsetzung.)

Bertrand führte Olivier in sein Schlafkabinett, fachte das erlöschende Feuer im Kamin an und stellte eine Kerze auf den Kamin.

„Wo ist der Brief?“ fragte er.

„Hier“, erwiderte Olivier, indem er ihm den zierlich gefalteten Brief reichte.

Bertrand riß mit zitternder Hand das Couvert auf, entfaltete den Brief und las:

„Da es für eine Frau nie angenehm ist, wenn sie sieht, daß ein Mann irregeleitet ist und nutzlos seine Zeit verliert, habe ich den Muth, ihnen zu schreiben. Mein Vater hat mir Ihre Absicht mitgetheilt. Ich hatte sie schon vorher errathen. Sie haben sehr wohl daran gethan, mein Herr, mir anzuvertrauen, wie unerfahren Sie in der Welt sind. Ich habe vielleicht ein wenig Erfahrung und kenne die Gesellschaft, gegen welche Sie, wie Sie sagten, bei jedem Schritte verstoßen.“

„Sie haben heute Abend sich einen argen Verstoß zu Schulden kommen lassen und können diesen nur dadurch gut machen, daß Sie meinem bescheidenen Rathe Folge leisten.“

„Mein Vater und ich werden uns glücklich schätzen, im nächsten Winter — denn heute war unser letzter Empfangsabend — Sie bei uns zu sehen, wenn Sie uns Ihre Gemahlin vorstellen kommen.“

Ihre ergebene

Mélanie de Balbonne.“

Während Bertrand las, beobachtete Olivier sein Gesicht.

„Bertrand, sagte er, willst Du unsere Wette rückgängig machen?“

„Nie! rief der Seemann, indem er den Brief in der Hand zerknitterte.“

Dann richtete er auf den jungen Mann einen frostigen, durchbohrenden Blick.

„Ich verlange nur eine Aenderung der Wette“, sagte er.

„Welche?“

„Wenn ich, anstatt Mélanie de Balbonne zu heirathen, sie zu meiner Geliebten mache . . .“

„Ah! rief Olivier, für diesen Fall wette ich die doppelte Summe, aber Du bist dem Wahnsinn nahe . . .“

Urtheile darüber nach drei Monaten, gab Bertrand zur Antwort.

Und er hielt den Brief an die Flamme.

Während er ihn verbrannte, sagte er:

„Der Hochmuth dieses Mädchens wird erlöschen wie dieses brennende Papier. Ich habe sie leidenschaftlich geliebt; ich hasse sie jetzt nicht minder glühend . . .“

Olivier erschrock.

„Dieser Mann“, dachte er, „ist zu Allem fähig, auch zu einem Verbrechen, wenn es gilt, seine grenzenlose Eitelkeit zu befriedigen!“

Olivier reichte Bertrand die Hand, verabschiedete sich und ging in Gedanken versunken heim.

Er sah den Seemann weder am nächsten, noch an den folgenden Tagen.

### VI.

Ueberspringen wir nun einen Zeitraum von einigen Tagen und versehen wir uns in ein stattliches Haus in der Chaussée d'Antin; die erste Treppe zur rechten Hand führt zu einer großen Wohnung, deren Miethse 15,000 Franks beträgt.

Die beiden anderen Treppen, die auch viel enger sind, führen zu kleineren Wohnungen.

Die theuerste derselben kostet 1200 Franks.

In diese führen wir nun den Leser ein.

Es ist Ende Mai, also drei Wochen nach den bisher erzählten Begebenheiten.

Zwei junge Männer saßen plaudernd in einem großen Zimmer.

In der Mitte des Zimmers stand ein großer Tisch, der mit verschiedenen Instrumenten, meist mikroskopischen Apparaten, bedeckt war. Klumpen Gold und Silber lagen auf dem Tisch, daneben Perlen, Rubinen und Diamanten.

Die beiden jungen Leute die einander gegenüber saßen, waren mit eng anschließenden Blousen bekleidet, welche um die Taille ein Gürtel zusammenhielt. Der eine arbeitete an einem Armband.

Es war das Atelier des Meisters Loriot, eines der geschicktesten Juweliere von Paris, der für die größten Firmen der Hauptstadt arbeitete.

Die beiden jungen Leute sprachen halblaut mit einander.

„Mein guter Gaston“, sagte Jener, der an dem Armband arbeitete, ich erkenne Dich seit einigen Tagen nicht wieder.“

Der Andere blickte melancholisch seinen Genossen bei der Arbeit an.

„Warum sagst Du mir das?“

„Weil Du früher der lustigste Bursche von der Welt warst . . . immer bereit zum Scherzen und ebenso eifrig beim Vergnügen wie bei der Arbeit . . .“

„Und jetzt?“

„Jetzt bist Du traurig, träumerisch, zerstreut.“

„Bah!“ sagte Gaston, indem er sich zum Lächeln zwang. „Glaubst Du das?“

„Du beginnst, Deinem Vater zu gleichen. Der ist auch seit einem Jahr stets mürrisch und düster.“

„Ich habe meinen Vater stets nur traurig gesehen“, erwiderte Gaston.

„Er trauert gewiß über den Tod meiner Mutter . . .“

„Das ist möglich . . . aber Du? Was fehlt Dir seit einiger Zeit, mein armer Gaston?“

„Nichts . . . ich schwöre es Dir, Emil!“

„Wir werden ja sehen! Lüge nicht! . . . Bin ich nicht Dein Freund?“

„Sind wir nicht zusammen erzogen worden?“

Gaston blickte Emil traurig an.

„Warum soll ich Dir von meinem Leid erzählen?“ sagte er. „Ich kann es mir selbst nicht deuten. Eine Unruhe hat sich meiner bemächtigt, für die ich keine Erklärung finde . . .“

Aber ich will es Dir erklären, sagte Emil. Du bist verliebt, Gaston.

Gaston zuckte zusammen und stieß einen Schrei aus.

Du bist ein Narr! sagte er. Oder . . . nein, nein . . . schweig

still, mein Freund, schweig still!

Aber Emil fuhr fort, ohne die Worte des Freundes zu beachten:

„Du bist vierundvierzig Jahre alt, Gaston. Wenn Du verliebt bist, und wenn das Mädchen, das Du liebst, Deiner würdig ist, warum heiratest Du nicht?“

„Du bist ein Narr!“ sagte Gaston noch ein Mal.

„Warum?“

„Weil mich von dem Mädchen das ich liebe, ein Abgrund trennt.“

„Bah! machte Emil, der nicht begriff, was das Wort „Abgrund“ be-

deuten sollte. „Sie ist vielleicht etwas reicher als Du zu sein glaubst. Aber beruhige Dich. Vater Loriot ist in dreißig Arbeitsjahren sehr sparsam gewesen. Willst Du wetten, daß er mehr als 100,000 Franks besitzt?“

Gaston zuckte die Achseln.

Und wenn er eine Million besäße, sagte er, „so wäre dadurch ein Ab-

grund doch nicht beseitigt.“

„Meiner Treu“, rief der junge Goldarbeiter, ich verstehe dies Alles nicht.

Erkläre Dich doch genauer Freund?“

Gaston erhob sich und trat zu dem offenen Fenster, von wo man auf die

Straße sehen konnte.

„Komm her“, sagte er, „und sieh!“

In der Rue de la Chaussée d'Antin wimmelte es um diese Zeit — es

war fünf Uhr — von Equipagen und Reitern.

„Siehst Du diese eleganten Equipagen“, sagte Gaston, „siehst Du diese

jungen Leute zu Pferde?“

„Ja, gewiß . . . das ist, was man die feine Welt nennt!“

„Wohlan! . . . Sie gehört dieser feinen Welt an“, murmelte der

junge Mann. „Weißt Du, was ein armer Arbeiter wie ich ist? . . .“

„Aber Du bist von Sinnen!“ rief Emil. „Wie konntest Du Dich in

ein solches Mädchen verlieben?“

„Das ist eben mein Unglück!“ murmelte Gaston. „Erinnerst Du Dich

noch des Sonntags, an dem ich einen Schmuck zur Baronin von Mirail trug,

deren Palais in der Nähe von Ville d'Avray liegt?“

„Gewiß! Ich entsinne mich“, antwortete Emil.

„Wir hatten zusammen zwei Nächte an dem Collier gearbeitet. Ah! Ist

es vielleicht diese Dame, die . . .“

„Nein, Frau von Mirail ist fünfzig Jahre alt. Hast Du nicht am

nächsten Tag die Zeitung gelesen? Es wurde darin von einer Equipage erzählt,

deren Pferde am Abhang von Ville d'Avray durchgingen.“

„O ja, das habe ich gelesen, ich entsinne mich dessen. Ein Mann, der

seinen Namen nicht nennen wollte . . .“

„Das war ich“, sagte Gaston. „In dem Wagen saß eine junge Dame,

schön wie ein Engel . . . o, ich sehe sie beständig vor mir . . . o mein

Gott, mein Gott!“

Zwei Thränen rollten über Gaston's Wangen.

„Hast Du sie nachher noch einmal gesehen?“ fragte Emil.

Gaston ergriff die Hand seines Freundes und drückte sie krampfhaft.

„O, Du wirst meinem Vater nichts davon sagen, nicht wahr?“ sagte er.

„Du weißt, wie düster und in welcher schlechter Laune er ist . . .“

„Nein, Du kannst ruhig sein.“

„So höre denn“, fuhr Gaston fort, „daß ich mich jeden Abend um

sieben Uhr in die Rue d'Alfort begeben und dort abwartete, bis sie in ihrem Wagen

vorüberfährt. Wenn ich sie gesehen habe, bin ich während einer Nacht glücklich.“

„Lieber Freund“, sagte Emil, „eine solche Liebe ist hoffnungslos, und

man muß sie um jeden Preis zu unterdrücken suchen.“

Gaston neigte traurig das Haupt.

„Wenn Du meiner Freundschaft vertraust“, fuhr der Andere fort, „wenn

Du meinen Rath hören willst . . .“

„Sprich!“ rief Gaston mit ängstlichem Ton.

„Dann wirst Du nie mehr in die Rue d'Alfort gehen.“

Gaston antwortete nicht.

Schwere Schritte ließen sich auf der Treppe vernehmen, und gleich darauf

wurde ein Schlüssel in das Schloß des Ateliers gesteckt.

„Mein Vater kommt“ sagte Gaston, indem er schnell das Fenster verließ

und sich zu seiner Arbeit begab.

Die Thüre öffnete sich und ein ziemlich nachlässig gekleideter Mann erschien

auf der Schwelle des Ateliers.

Das war der „Meister“, wie ihn Emil nannte, der Meister Loriot.

Der Mann war frühzeitig gealtert. Er war kaum fünfzig Jahre alt und

sah aus, als ob er sechzig alt wäre.

Er stellte ein großes Schmudfläschchen, das er unter dem Arm trug, auf

den Tisch.

(Fortsetzung folgt.)